

Zur Geschichte der historischen Religionskritik : (Fortsetzung statt Schluss) [Teil 2]

Autor(en): **Meyer-Luguau, Cläre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Geschichte der historischen Religionskritik.

Von Cläre Meyer-Lugau.

(Fortsetzung statt Schluss)

Dieser Fanfarenruf rief die ganze christliche Streitmacht auf den Plan. Nicht nur aus Deutschland, sondern aus allen europäischen Ländern regnete es Abwehrschriften. Der Kampf um die Leben-Jesu-Forschung ist bis heute noch nicht erloschen. 1839 wehrte sich der tapfere Kämpfer Strauss mit seinen «Streitschriften», in denen er der Theologie gegenüber nochmals seinen Kampf gegen die Evangelien als historische Quellen erhärtete.

Die Anregungen und Ansichten von Strauss wurden im wesentlichen gestützt von Ferdinand Christian Baur, dem Begründer der Tübinger Schule, der 1847 seine «Kritischen Untersuchungen über die kanonischen (kirchlich oder päpstlich bestätigten) Evangelien» herausgab. Er entdeckte, dass die vier Evangelien, die heute das neue Testament bilden (eine grosse Zahl Evangelien waren der Vernichtung auf dem Konzil zu Nikäa 325 n. u. Z. zum Opfer gefallen) sich in Streitschriften zwischen Juden- und Heidenchristen unterschieden. Keiner der Evangelisten hatte Jesu gekannt, die historischen Zeitangaben der Evangelien erwiesen sich als Phantasiegebilde, die Quellen als ungenau und trübe. Die Kirche kämpfte für die Echtheit der Evangelien um jeden Satz, um jedes Wort. Sie mühte sich nicht nur um Talmud und Rabbinerstreitschriften, sondern zog auch römisch-heidnische Autoren wie Tacitus, Sueton und Plinius, für die sie sonst nur Verachtung gezeigt hatte, als Autoritäten heran, musste aber Schritt für Schritt vor der sieghaften Wissenschaft zurückweichen. Die Stellen der heidnischen römischen Schriftsteller wurden sehr rasch als Einschübel (Interpolationen) und Fälschungen entlarvt.

Während in Deutschland der wissenschaftliche Kampf gegen die theologischen Gegner ausgetragen wurde, gab der Franzose Ernst Renan (1823–1893) sein «Leben Jesu» heraus. Obschon Renan Wissenschaftler, Semitist und Assyrologe war, hat seine Biographie (Lebensbeschreibung) Jesu weder einen wissenschaftlichen, noch religionskritischen Wert. Er entkleidet zwar Jesu seiner Göttlichkeit und macht ihn zum menschlichen Helden, aber sein Buch ist nicht höher zu werten als die Jesusbiographie unserer Tage von Emil Ludwig. Trotzdem muss Renan in dieser jungen, religionskritischen Kampfzeit erwähnt werden, weil der Erfolg des Buches ein Kulturkuriosum war. Das Buch erlebte hintereinander 27 Auflagen in allen Weltsprachen, der Papst setzte es auf den Index (Liste der verbotenen Bücher), und die Kirche ordnete Gebete an, die dem Einfluss des ketzerischen Buches entgegenwirken sollten. Man verhinderte sogar, dass Renan 1871 die ihm angebotene Professur in Zürich antrat, weil man ihm die Herausgabe des Jesusbuches nicht verzeihen konnte.

Bedeutendes für die Religionskritik hat Bruno Bauer geleistet (1809–1892) mit seiner «Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes» (1840) und der «Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker» (1841–42). Auch Bauer weist nach, dass die christlichen Quellen keinen historischen Wert haben. Bauer geht aber noch weiter. Er leitet das Christentum aus dem römischen Imperatismus ab und sieht in Jesus ein Phantasiegebilde aus den Lehren des jüdisch-hellenistischen Philosophen Philo und der römischen Sittlichkeit Senecas. Er ist ein Vorläufer Arthur Drews, indem er als erster die Geschichtlichkeit Jesu leugnet. Bauer wird häufig zusammen mit dem Philosophen Feuerbach genannt, der ja eine bedeutende philosophische Religionskritik gab.

Die Religionskritiker, die sich an Bruno Bauer anlehnten, haben heute nur noch kulturhistorische Bedeutung. Sie sind der weiten Öffentlichkeit nie bekannt geworden.

Die Forschung kam in den Achtzigerjahren nicht wesentlich über David Friedrich Strauss hinaus. Die katholische

Kirche setzte das Werk Kifts, eine theologische Glaubensan gelegenheit, die protestantische die bedeutenderen Theologen Schweitzer und Adolf von Harnack entgegen, die sich mühten, zu retten, was noch geschichtlich zu retten war. Trotzdem musste auch hier die Kirche Schritt für Schritt die geschichtliche Echtheit der Evangelien preisgeben, so dass Harnack einmal von einem Christentum ohne Jesus gesprochen hat.

In den Religionsstreit der Siebzigerjahre griff auch die bürgerlich-oppositionelle Philosophie ein. Von Schopenhauer ausgehend, kamen Eduard von Hartmann (1842–1906) zur «Religionsphilosophie». Ferner schrieb Hartmann noch «Das religiöse Bewusstsein der Menschheit und die Religion des Geistes», heute nur noch von Forschern gelesene Werke. Lebendig ist noch der Theologensohn Friedrich Nietzsche (1844–1900) mit seinem «Antichrist» und seiner «Genealogie der Moral». Diese Schriften verhalten der bürgerlich-oppositionellen Zeit zum Atheismus, haben aber heute weder für die historische, noch für die philosophische wissenschaftliche Religionskritik Bedeutung und werden nur noch kulturhistorisch gewertet.

In den Achtzigerjahren schlägt die Religionskritik neue Wege ein, sie kommt weit über Strauss und Bauer hinaus. Das unbedeutende Werk Otto Pfleiderers, «Die Entstehung des Christentums», enthüllt zum ersten Male die Zusammenhänge der christlichen Anschauungsweise und ihres Lehrinhaltes mit dem Kulturkreis ihrer Entstehungswelt und -Umwelt. Pfleiderer zeigt, wie hellenistische, gnostische, römische Vorstellungsweisen das Christentum erst geschaffen, gebildet und beeinflusst haben, wie die Welt orientalischer Sitten und ihr Sagenkreis schon vor den Schreibern der Evangelien da war, und diese zu ihrer Jesusbiographie den vorgefundenen Stoff benutzten.

Noch einen Schritt weiter als Pfleiderer geht Kalthoff, der das Christentum schon aus den wirtschaftlichen Bedingungen Roms und den vorgefundenen heidnischen Vorstellungsweisen ableitet.

Die Neunzigerjahre erweitern die Religionsforschung und Kritik. Sie kommt über die blosse Leben-Jesu-Forschung hinaus, doch müssen wir immer wieder auf diese zurückkommen, weil sie bis zu unsern Tagen nicht abreisst.

Deutlich spürt man in diesen Jahren das Leben und Wirken von Karl Marx. Seine Kritik der Gesellschaft befruchtet alle Wissenszweige, seine neue Forschungsmethode, der historische Materialismus, wird nun auch auf die Religionskritik angewandt. Karl Marx hatte als Erster gezeigt, dass die Produktionsmethoden der Menschheit ihren ideologischen Ueberbau ergeben, d. h. ihr Denken, Fühlen und Wollen hervorbringen und beeinflussen.

Der Theologe Max Maurenbrecher (geb. 1874), der 1907 seinen Kirchenaustritt vollzog und in die sozialdemokratische Partei eintrat, ist der Erste, der die Marx'sche Denkweise auf die Religionsforschung anwendet. In seinem, im Vorwärtsverlage erschienenen Buche «Biblische Geschichten» wird der altjüdisch-religiöse Vorstellungskreis historisch-materialistisch aufgehellt. Es ist schade, dass das Buch vergriffen ist und nicht mehr aufgelegt wird, es ist die beste wissenschaftlich-populäre Darstellungsweise, die auch für Laienkreise geschrieben wurde. Neutestamentarisch kommt Maurenbrecher über seine Zeit nicht hinaus. Obschon auch er anerkennt, dass für die historische Existenz Jesu alle Quellen fehlen, hält Maurenbrecher doch immer noch an seinem historischen Christus fest. Er hat dann seine Forschung nicht fortgesetzt. 1917 trat er in die Kirche zurück und bekämpfte vom deutsch-nationalen Lager aus seine einstigen, freigeistigen Ansichten.

Den «Biblischen Geschichten» Maurenbrechers steht zur Seite das historisch-materialistische Buch «Die Entstehung des Christentums» von Karl Kautsky. Seine reine Wissenschaftlichkeit wird durch banale Vergleiche sehr beschränkt.

tigt, dafür aber hat es den Vorteil, populär zu wirken und wird in Arbeiterkreisen viel gelesen.

Alle diese Forscher sind sich einig: das Christentum ist eine Religion, die sich weder in ihren Kulthandlungen, noch in ihrer Vorstellungswelt irgendwie von den andern Religionen des Altertums unterscheidet, die sich wie alle Religionen mit den Produktionsformen wandelt und deren angeblicher Stifter Jesus Christus geschichtlich so wenig nachweisbar ist, wie die Stifter anderer Religionen auch: Zoroaster, Buddha oder Moses. Trotz dieser Feststellung bekennt sich die Forschung zur «Philosophie des Als—Ob» und rechnet noch immer mit dem Stifter der christlichen Religion wie mit einer geschichtlichen Persönlichkeit, die — wenn auch nicht beweisbar — existiert hat. (Schluss folgt.)

Bevor die Würfel fallen

schenkt Euere Beachtung dem Rundschreiben des Hauptvorstandes. Letzter Termin 14. November 1936. Lasset unseren letzten Appell nicht unbeachtet!

Verschiedenes.

Die Heilige als Hexe.

Im 15. Jahrhundert brachten es die Katholiken fertig, die Jungfrau von Orlean auf den Scheiterhaufen zu bringen. Die Stimmen, der Jungfrau von Orlean, die damals als Stimmen aus der Hölle gewertet wurden und Johanna den Flammentod einbrachten, wurden später von der gleichen Kirche als Stimmen des Himmels erkannt und das Urteil, obwohl bereits vollstreckt, wurde später revidiert: Johanna wurde selig gesprochen und im Jahre 1920 erlebten wir es, dass die katholische Kirche ihr Opfer «heilig» sprach. In der katholischen Kirche ist nichts unmöglich. Es dürfte einen gar nicht wunder nehmen, wenn in einigen Jahrzehnten sogar noch Giordano Bruno «heilig» gesprochen würde.

Schon Schiller machte die Jungfrau von Orlean zum Gegenstand der dramatischen Dichtung. Nach der Heiligsprechung bearbeitete Bernard Shaw den Stoff auf seine Art und nannte seine, wohl die glänzendste Bühnenschöpfung «Die Heilige Johanna».

Während elf Jahren ging Bernard Shaws «Heilige Johanna» über die Bühnen der gesamten zivilisierten Welt. Wohl waren die Katholiken nicht gerade erbaut, dass sie an diese wenig rühmliche Geschichte erinnert wurden. Aber, trotz dem Widerwillen gegen dieses Spiel, blieb es von katholischer Seite bei geringschätzigen Kritiken. Warum? Das Theaterpublikum steht zu der katholischen Kirche in der Regel in einem andern Verhältnis als der Plebs. Man machte gute Mine zum bösen Spiel, in der Hoffnung, dass ein uneingeweihtes Publikum dem Theater nicht nur durch hohe Preise, sondern auch durch schlechte Rezensionen ferngehalten werde. Nicht einmal die schweizerischen Katholiken, die doch die Alleinherrschaft in der Schweiz innehaben, machten grössere Anstrengungen, das Stück aus dem Spielplan der Theater zu reissen.

Nun, im Jahre 1936, beginnt die «Heilige Johanna» wieder, wie einst, gefährlich zu werden. Bernard Shaw, der grosse englische Dramatiker, gab seine Einwilligung, dass die «Heilige Johanna» in Hollywood verfilmt werde. Die Titelrolle spielte keine geringere als Elisabeth Bergner. Was beim Theater noch zulässig war, das wird im Film gefährlich. Der Film ist heute so populär, dass die katholische Kirche nicht mehr stillschweigend zusehen kann. Die katholische Aktion der Vereinigten Staaten hat nun, anmassend wie alles im Katholizismus, den Film zensuriert und in der Folge allen Katholiken verboten — verboten, wir wiederholen — sich den Film «Die Heilige Johanna» anzusehen. Leider ist aus diesem Verbot nicht ersichtlich, welche Strafen dem Gläubigen warten, für den Fall, dass er das Verbot übertreten sollte: Exkommunikation? Oder lässt man es allenfalls mit einem Ablasshandel bewenden?

Die ehemalige Hexe wurde «heilig» gesprochen. Was nun, wenn der Film sie wieder als Hexe erstehen lässt, so dass es den Gläubigen wie Schuppen von den Augen fällt? Das ganze Verbot wirkt lächerlich, denn die Kirche, als grosse Psychologin, als die sie sich immer ausgibt, sollte wissen, dass die verbotenen Früchte die süssesten sind. Wer wird sich heute noch um ein Verbot scheren? Höchstens der moderne Ablasshandel kann wieder etwas ange-

Haben Sie Vorsorge getroffen,

dass bei Ihrem Ableben die Bestattungsfeier in freigeistigem Sinne vor sich geht?

Eine diesbezügliche letztwillige Verfügung sichert dies.

kurbelt werden. Das Verbot wirkt so lächerlich wie jenes, das die christliche Zensur im christlichen Oesterreich erliess, wo angeordnet wurde, dass die rote Fahne, die im neuesten Chaplin-Film vorkommt, ausgeschnitten werde. Oh, du heilige Einfalt. Hoffen wir, der Film werde seine Wirkung tun und zur Aufklärung beitragen. P.

* * *

Entgegen den Bibelrechnungen.

In einem seiner jüngsten Vorträge führte der bekannte englische Astronom Sir James Jeans aus, dass die entferntesten Sterne, die wir mit unbewaffnetem Auge, d. h. ohne Instrumente, erblicken können, ungefähr 3000 Lichtjahre von uns entfernt sind. Mit andern Worten heisst das, dass wir die Sterne nicht sehen, wie sie heute sind, sondern so, wie sie vor 3000 Jahren waren — also vor der Erbauung Roms, der ewigen Stadt.

Was bedeutet diese Feststellung für den Naivgläubigen, der an den biblischen Himmel glaubt? Das heisst nicht mehr und nicht weniger, als dass z. B. Christus noch nicht in den Himmel eingegangen ist, selbst wenn er mit der Lichtgeschwindigkeit (300,000 Sek./km) gen Himmel gefahren wäre. Christus wäre immer noch unterwegs, obwohl ihn die Kirchen als zur Rechten Gottes sitzend malen.

Die 3000 Lichtjahre sind aber gar nichts im Vergleich zu den entferntesten Sternen in der Milchstrasse. Nach den neuesten Berechnungen der Wissenschaft sind diese Sterne ca. 130,000 Lichtjahre von der Erde entfernt. Der Leser stelle sich einmal vor: 130,000 Lichtjahre! Wo ist denn, wenn die banale Frage erlaubt ist, der biblische Himmel, von dem die Kanzelredner aller Farben immer sprechen? wo sind die himmlischen Heerscharen?

Die biblische Rechnerei ist sehr dürrig und hat, durch die Fehlerhaftigkeit, nicht einmal mehr allegorische Berechtigung. Man sollte mit diesen Käseglocken-Rechnungen gründlich abfahren und nicht alltäglich alle Kniffe anwenden, um das Unglaubliche glaubhaft zu machen, wie dies die Schwarzröcke tun.

Nun, wenn es schon mit dem Himmel nichts ist, wie steht es mit der biblischen Rechnung in bezug auf unsere Erde? Die Schöpfungsgeschichte der Bibel ist im Zeitalter der Wissenschaft nicht mehr haltbar. Zusehends müssen die Zahlen rektifiziert und umgedeutet werden. Aus Tagen werden Jahre, aus Jahrzehnten Jahrhunderte, Jahrtausende, ja sogar Jahrmillionen. Vor Gott ist zwar nichts unmöglich, doch wird es seinen Stellvertretern auf Erden immer unheimlicher. Die Interpretationen liessen sich bisher immer noch in mehr oder weniger glaubwürdiger Form mit den Bibeltexten vereinigen. Einmal wird es aber aufhören!

Das Ater der Erde wird heute von der Wissenschaft, nach Sir Arthur Eddington, auf 5000 Millionen Jahre errechnet. Wie verschwindend klein ist im Verhältnis zu dieser Zahl: 5,000,000,000 Jahre die 1936 Jahre Christentum? Da die Welt vorderhand noch nicht den Wärmetod erleiden wird, dürfen wir auf bessere Zeiten hoffen, auf Zeiten, wo man nichts mehr von einer Kirche weiss. Dass wir dann nicht mehr dabei sind, kann uns gleichgültig sein. Uns geht es nicht um das persönliche Heil, wie den Gläubigen, sondern um das Heil der Menschheit. Wir arbeiten auf weite Sicht. Ist das Idealismus oder Materialismus?

Freigeistiger Merkspruch.

Eine Kultur des Denkens befreit von zahllosen Gebundenheiten und alles, was zur Förderung der Wahrheitsliebe geschieht, macht die Menschen schliesslich auch innerlich stärker, selbstloser, gütiger. W. Schohaus.

Hauptvorstand.

Sonntag, den 15. November findet in Basel die Ordentliche Herbst-Präsidenten-Konferenz statt. Wir bitten die Ortsgruppen-Vorstände, diesen Tag vorzumerken. Der genaue Tagungsort sowie die Traktandenliste wird in einem Rundschreiben bekannt gegeben. Die wichtigen Traktanden erfordern die Anwesenheit sämtlicher Ortsgruppen-Präsidenten oder deren Stellvertreter.

Redaktionsschluss für Nr. 22 des «Freidenker»: Freitag, den 6. November 1936.